

Herbst 2011

Schulkreis

Die Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz



Inklusionspädagogik



Herausgegeben
von der Arbeits-
gemeinschaft der
Rudolf Steiner
Schulen in der Schweiz

www.schulkreis.ch
www.steinerschule.ch

Wertschätzung der Vielfalt

Oase zwischen Meer und Hauptstrasse

Es ist schon besonders, wenn man eine Schule besucht, ohne dort Kinder, Lehrer, Lärm und Gesang anzutreffen. Man merkt, dass nur Raum und Spuren sprechen, die Zeit steht gewissermassen still. Alles atmet tief und ruhig; etwas fremd und doch heimisch, bekannt. Direkt zwischen Wald und Meer, am südlichen Stadtrand von Aarhus, liegt die zweitälteste dänische Rudolf Steiner Schule,

an den Gebäuden orientieren, lassen sich so drei «Schichten» erkennen: Der älteste Teil des Schulbezirks erscheint durch die Jahre und die Schulpraxis etwas abgenutzt und «historisch». In den 60er Jahren wurden die Gebäude restauriert und erweitert mit einem Saalgebäude. Die räumlichen «Übergänge» zeugen von jahrelangen Bedrängnissen und bunten Kompromissen, aber sind auch Wahrzei-

nis verschiedener Aufs und Abs, Stilar- ten und drängenden Bedürfnisse. Die neusten, in schwarzem Holz realisierten Anbauten beherbergen vier Klassenräume, Räume für Eurythmie, Vorschulklasse sowie Werken. Sie versammeln Schulhof, Werkräume und Nachmittagshort, bilden so einen Spielraum für die «Ganztags- schule», eine Oase zwischen Meer und Hauptstrasse, mitten in einer Stadt von



gegründet im Jahr 1955. Seit 40 Jahren ist sie eine voll ausgebaute Schule mit 12 Klassen, Hort, Kindergarten und Sonderklassen. Wie so manche ältere Waldorfschule ist sie in einer ehemaligen Grossvilla untergebracht, für Dänemark typisch mit weissen Ziegeln unter rotem Dach, – und seit der Gründung des öfteren umgebaut und erweitert. Sie befindet sich an einer schönen Lage als Zeug-

300.000 Einwohnern. Als Robert Thomas aus Anlass der Haagerkreis-Sitzung die Schule Anfang Juni besuchte, war gerade sehr sonniges und warmes Wetter. Es waren 230 OberstufenschülerInnen von den übrigen fünf Oberstufenschulen des Landes zum jährlichen Treffen versammelt; es gab eine freie Kunstausstellung und ein heiteres Programm auf dem gegenüberliegenden Strand. Wenn wir uns

chen des Schulalltags geworden. Und in den letzten 10 Jahren wurde das Gelände mit Neubauten erweitert: Hier atmet Wärme, frische Luft, Schönheit und es «riecht» nach gesundem, modernem Leben, Lernen und Spielen und (erst) hier fällt die architektonisch-pädagogische Absicht auf.

Jeppe Flummer/rt

INHALT

Inklusionspädagogik

Rüdiger Grimm	4
<i>Inklusion und Rudolf Steiner-Pädagogik</i>	
Entwicklungsperspektiven für gemeinsames Lernen	
Gabriel Sturny-Bossart	6
<i>Separation – Integration – Inklusion</i>	

Peter Appenzeller	8
<i>Was brauchen unsere Kinder heute?</i>	
Ein Beitrag zur Schulgestaltung der Gegenwart	

Roland Steinemann	10
<i>Feblende Spiralbewegung</i>	
Über die Folgen von Kaiserschnittgeburten	

Udo Richter	12
<i>Disziplin, Formkraft – und ein «chaotisches Element»</i>	
Erfahrungen im «bewegten Klassenzimmer»	

Patrick Mundschin	13
<i>«Spannende Diskurse mitgestalten»</i>	
Ehemaliger Schüler, politisch engagiert bei den Grünliberalen	

Sigurd Borghs	14
<i>Liebe und Ehrfurcht für das, was werden will</i>	
Die wachsende Beziehung zwischen dem Ich und dem physischen Körper	

Schulen aus aller Welt	2	Termine	15
Aktuell	11	Neue Bücher	15

ABSCHLUSSARBEITEN ZÄHLEN FÜR MATUR

Die Rudolf Steiner Schule Basel hat die Abschlussarbeiten neu geregelt. Ausgangspunkt ist ein Entscheid der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK): Diese hat 2007 die Maturarbeit aufgewertet und bestimmt, dass ihre Note für das Bestehen der Matur zählen soll. Neu kommt die Note also direkt ins Maturzeugnis. Bisher war die Maturarbeit an den Gymnasien nur eine Zulassungsbedingung. Wer eine Arbeit abgeliefert hat, die genügend war, der wurde zur Maturprüfung zugelassen. Steinerschüler konnten ihre Abschlussarbeit am Gymnasium einreichen, wenn sie übertraten. Die Rudolf Steiner Schule hat im vergangenen Jahr mit den Gymnasien in Baselland und Basel-Stadt eine Regelung ausgehandelt, die besagt, dass Steinerschüler in Zukunft auch die neu für die Matur zählende Arbeit schon an der Rudolf Steiner Schule schreiben können. Die Note dieser Arbeit nehmen sie mit ans Gymnasium, wo sie dann ins Maturitätszeugnis geschrieben wird. Dafür arbeiten Gymnasien und Rudolf Steiner Schule eng zusammen. Die die Gymnasien stellen einen Experten. Zusammen mit dem Mentor von der Rudolf Steiner Schule bildet er ein Team, das den Schüler betreut. Konkret hat der Experte drei Aufgaben: Er muss dem Konzept der Arbeit zustimmen, ist bei der Präsentation anwesend, das ist ein Vortrag und ein Fachgespräch. Und schliesslich bestimmt er die Note mit. Bei Schülern, die nicht ans Gymnasium wechseln, kommt der Experte aus dem Kollegium der Rudolf Steiner Schule, hat aber die gleichen Aufgaben. Eine neue Wegleitung orientiert darüber, wie man eine Abschlussarbeit schreibt. Sie ist von den Kantonen und den Gymnasien genehmigt worden. Die Wegleitung gilt nicht nur für Schüler, die ans Gymnasium gehen, sondern auch für jene, die an eine Fachhochschule wechseln oder in eine Berufslehre. Zudem gilt sie auch für die Rudolf Steiner Schule Birseck und die FOS, also für alle Rudolf Steiner Schulen der Region, die eine 10. bis 12. Klasse anbieten. Die Schüler haben so mehr Sicherheit als bisher: Es ist verbindlich geregelt, dass sie am Gymnasium keine Maturarbeit mehr schreiben müssen und sie können eine Note mitnehmen, die direkt für die Matur zählt. (mm/jö)



Mut zur Farbe!

Liebe Leserin, lieber Leser

Mut zur Farbe! Wir hoffen, dass das neue Erscheinungsbild auch Sie anspricht. Wir nehmen gerne Ihre Reaktionen und Anregungen entgegen.

Die Frage der Integration von Kindern mit besonderem Bildungsbedarf in die Regelschule ist eine grosse Herausforderung für alle und wird heute international debattiert; lassen sich wirklich problemlos alle Kinder integrieren und bis zu welcher Klassenstufe? Rüdiger Grimm und Gabriel Sturny-Bossart stellen aus ihrer heilpädagogischen Erfahrung heraus grundsätzliche Fragen. Peter Appenzeller, ein erfahrener Musikpädagoge, fragt, ob die Bedürfnisse der Kinder sich wirklich so verändert haben. Was geschieht in den bewegten Klassenzimmern? Ein ehemaliger Schüler in der Politik? Beeinflussen die neuen Bedingungen der Geburt das Leben? Wie kann die Erziehung den Prozess der Einverleibung des Ich unterstützen? Diese Themen und Fragen rufen uns zum Nachdenken auf.

Wie immer bringen uns die vielen News die Welt näher.

Die Redaktion wünscht Ihnen eine spannende Lektüre.

Robert Thomas

Robert Thomas

IMPRESSUM

SCHULKREIS Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen von: Adliswil, Avrona, Basel, Bern/Ittigen/Langnau, Biel, Birseck, Genève, Ins, Kreuzlingen, Langenthal, Lausanne, Luzern, Münchenstein, Muttens, Pratteln, St. Gallen, Schaan, Schaffhausen, Schafisheim, Scuol, Solothurn, Steffisburg, Wetzikon, Wil, Winterthur und Zürich

www.schulkreis.ch www.steinerschule.ch Auflage: 7200 Exemplare

Redaktion: Robert Thomas, Carmenstr. 49, 8032 Zürich, Tel. 044 262 25 01, Fax 044 262 25 02, rthomas@access.ch Jörg Undeutsch, Weissenbühlweg 14, 3007 Bern, Tel. 031 312 04 52, undeutsch@sunrise.ch

Abos: Marianne Thomas, Carmenstr. 49, 8032 Zürich, Tel. 044 262 25 01, Fax 044 262 25 02, rthomas@access.ch Einzelabos: Inland Fr. 36.–, Ausland 30 Euro

Produktion/Inserate: PUBLIFORM Text & Gestaltung Hp. Buholzer, Postfach 630, 3550 Langnau, 034 402 61 60, publiform@spectraweb.ch

	erscheint	Redaktionsschluss
Frühling	Ende März	10. Februar
Sommer	Ende Juni	10. Mai
Herbst	Ende September	10. August
Winter	Ende Dezember	10. November



RÜDIGER GRIMM

ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR GEMEINSAMES LERNEN

Inklusion und Rudolf Steiner-Pädagogik

DIE INKLUSIONSFRAGE IST NICHT NUR DIE FRAGE NACH GEMEINSAMEM UNTERRICHT FÜR KINDER MIT UND OHNE BEHINDERUNG. SONDERN DANACH, WIE BILDUNG VERLAUFEN KANN, SO DASS SIE SOZIALE AUSGRENZUNG ZU VERHINDERN HILFT. DIE RUDOLF STEINER SCHULEN SIND FÜR INKLUSIVE PROZESSE HERRVORRAGEND GERÜSTET: SIE SIND EINHEITSSCHULEN, HANDLUNGS-, ERFABRUNGS- UND ENTWICKLUNGSBEZOGEN.

Die Rudolf Steiner- und Waldorfschulen, ebenso wie die auf anthroposophischer Grundlage arbeitende Heilpädagogik haben in den Jahrzehnten seit ihrer Begründung wesentliche Beiträge zur Entwicklung eines zeitgemässen Bildungswesens gegeben. Ihre Relevanz für eine plurale Gesellschaft verdanken sie nicht nur dem überragenden Wurf Rudolf Steiners, der sie in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg begründet und aufgebaut hatte, und nicht nur den vielen innovativ denkenden Persönlichkeiten, die sie über all die Jahre hin weiter entwickelt haben, sondern auch einem hohen Verantwortungsgefühl für die aktuellen gesellschaftlichen Probleme und Herausforderungen. Andererseits sind beide Arbeitsbereiche auch Geschichte geworden und haben die Aufgabe,

DR. RÜDIGER GRIMM ist Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie, Medizinische Sektion am Goetheanum, Dornach und Professor für Heilpädagogik an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter.

sich selbst in den Entwicklungen der Gegenwart kritisch zu reflektieren, um nicht zu «Nischenprodukten» zu werden, die sich selbst marginalisieren. Eine der zentralen Herausforderungen, vor die sich das Bildungswesen gestellt sieht, ist die Frage, wie unsere Gesellschaften mit Heterogenität umgehen werden. Die Inklusionsfrage am Beginn des 21. Jahrhunderts ist nicht nur die Frage nach der gemeinsamen Unterrichtung von Kindern mit und ohne Behinderung, sondern generell die Frage, wie Bildungsprozesse so verlaufen können, dass soziale Ausgrenzung gesellschaftlicher Gruppen mehr und mehr verhindert werden kann. Das ist nicht nur – aber auch – eine Frage der Formen des Bildungswesens und der gesellschaftlichen und politischen Urteils- und Willensbildung. Darüber hinaus aber eine, von vielen Zeitgenossen kritisch betrachtete Zukunftsfrage der Entwicklung von Gemeinschaftsgeist und Brüderlichkeit (vgl. Bauman 2006). Bis auf einige wenige «Modellschulen» (vgl. Maschke 2011) haben sich die Rudolf Steiner- und Waldorfschulen den Herausforderungen von Integration und Inklusion noch wenig gestellt¹. Im Zuge der von der «UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen» angestossenen Entwicklungen² werden auch von ihnen massgebliche Beiträge erwartet.

RUDOLF STEINER-PÄDAGOGIK UND HEILPÄDAGOGIK – GEMEINSAME WURZELN, GETRENNTE ENTWICKLUNG

Rudolf Steiner-Schulen und anthroposophische Heilpädagogik teilen eine gemeinsame Wurzel: An der ersten Waldorfschule in Stuttgart wurde 1920 durch Dr. Karl Schubert eine Hilfsklasse errichtet für diejenigen Kinder, die dem regulären Unterricht nicht so leicht folgen konnten. In diesem Förderunterricht blieben die Schüler über längere oder kürzere Zeit, je nach ihren individuellen Bedürfnissen. Grundsätzlich aber gehörten die meisten von ihnen weiterhin zu ihrer jeweiligen Klasse und ihren Klassenlehrern. Diesem Modell, das gleichzeitig förderpädagogisch und inklusiv ausgerichtet ist, fühlen sich auch heute eine Reihe von Schulen verpflichtet. Allgemein aber haben sich Waldorfpädagogik und Heilpädagogik in ihrer Geschichte eher getrennt entwickelt und erst in letzter Zeit wurden Gespräche über gemeinsame Aufgaben und Entwicklungen zwischen beiden Arbeitsbereichen begonnen.

CHANCEN DES ZUSAMMENWIRKENS

¹Siehe auch die Dissertation von Barth, in welcher erstmals eine systematische Erschliessung der Waldorfpädagogik unter den Gesichtspunkten der schulischen Integration vorgenommen worden ist.

²Die 2006 von den Vereinigten Nationen verabschiedete Konvention wurde bisher von etwa ¼ der Mitgliedsstaaten unterzeichnet und von ca. der Hälfte ratifiziert, d.h. dass sie in diesen Ländern Gesetzesstatus erhalten hat. Der Schweizer Bundesrat hat im Dezember 2010 eine Vernehmlassung über den Beitritt eröffnet. Weitere Informationen: www.un.org/disabilities.

Die Chancen für einen validen Beitrag der Rudolf Steiner-Pädagogik zu Integration und Inklusion stehen nicht schlecht, denn sie enthält in ihren Grundansätzen eine Reihe von Merkmalen, die sie für inklusive Prozesse hervorragend geeignet macht. Einige Beispiele:

- Rudolf Steiner-Schulen sind Einheitsschulen. Sie verweisen auf ein Verständnis gemeinsamen Lernens ohne normierende und segregierende Ausleseverfahren. Kinder lernen gemeinsam, auch wenn sie später unterschiedliche Schulabschlüsse machen. Zieldifferentes Lernen in Jahrgangsklassen, ohne Noten und Sitzbleiben, sind Voraussetzungen und Möglichkeiten, damit Heterogenität als erwünschte und akzeptierte Form des gemeinsamen Lernens gelingen kann.
- Der Unterricht ist handlungs- und erfahrungsbezogen. Er verläuft vom Tun zum Begreifen zum

«PÄDAGOGIK SEI HEILPÄDAGOGIK UND NICHTS ANDERES», SAGT MÖCKEL: «NÄMLICH INDIVIDUUM-ZENTRIERT UND ENTWICKLUNGSBEZOGEN. SO VERSTANDEN PROFITIEREN VON INTEGRATION UND INKLUSION NICHT NUR BEHINDERTE KINDER – SONDERN ALLE.»

Können, vom Bild zum Begriff, vom Verstehen zum Handeln und zum Aufbau von Erfahrung und Lebendigkeit. In seinen vielfältigen und komplexen Möglichkeiten kann methodologisch für alle Kinder der richtige Ansatzpunkt gewonnen werden (vgl. Bulk 2010).

- Das Curriculum ist entwicklungsbezogen. Unter psychologischen Gesichtspunkten berücksichtigt es die Lerndispositionen der jeweiligen kindlichen Lebensaltersentwicklung. Pädagogisch gesehen bezieht es seine Inhalte nicht primär von gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Bedingungen, sondern aus der biographischen Relevanz des Erlebens des Kindes und Jugendlichen. Darüber hinaus besitzt es einen medizinisch-therapeutischen Aspekt, demgemäss Unterricht nicht nur Begabungen fördern, sondern auch Ausgleich von Schwächen und Schwierigkeiten bieten soll. Die Heilpädagogik ihrerseits kann in das Zusammenwirken mit der allgemeinen Pädagogik ihre speziellen Erfahrungen einbringen, z.B.:

- Eine individuelle Diagnostik, z.B. der Lernvoraussetzungen eines Kindes und in diesem Zusammenhang das konkrete Wissen um die Bedeutung der Leiberfahrung und ihrer Störungen. In inklusiven Bildungsprozessen werden dadurch Möglichkeiten der individuellen Förderung mit speziellen Massnahmen und Möglichkeiten erschlossen.

- Die Wirkung der Schülerinnen und Schüler untereinander stellt eine wichtige Einflussgrösse auf die Entwicklung dar. Heterogenität ist gerade auch in heilpädagogischen Zusammenhängen seit je ein bedeutsamer Ausgangspunkt gemeinsamen Lernens gewesen.

- Vertiefung des praktischen und künstlerischen Tuns hin zu heilenden und therapeutischen Übungen und Massnahmen, aber auch die Bedeutung der pädagogischen Beziehung im Sinne einer Beziehungswissenschaft und Beziehungs-

kunst, sowie die bewusste Gestaltung einer pädagogischen und heilpädagogischen Entwicklungsumgebung.

HEILEN UND ERZIEHEN

In seiner Grundlegung der anthroposophischen Heilpädagogik im Jahr 1924 sprach Rudolf Steiner von der inneren Verwandtschaft von «Heilen und Erziehen» (Steiner 1995, 179). Diese entspricht dem Zusammenwirken von Heilpädagogik und Pädagogik als eines innovativen, zeitgemässen Impulses, gerade wenn man sich bewusst macht, wie viele Kinder heute unter fragilen und prekären persönlichen und sozialen Bedingungen aufwachsen. Formulierte der bedeutende schweizer Heilpädagoge Paul Moor noch das Axiom «Heilpädagogik ist Pädagogik und sonst nichts», so verlangte Jahrzehnte später der Erziehungswissenschaftler Andreas Möckel diesen Satz in Umkehrung zu lesen: «Pädagogik sei Heilpädagogik und nichts anderes» (Möckel 1998, 27), nämlich Individuum-zentriert und entwicklungsbezogen. Von Integration und Inklusion profitieren unter diesem Verständnis keineswegs nur die sogenannten behinderten Kinder, sondern alle.

ENTWICKLUNGSFRAGEN

Integrativer und inklusiver Unterricht an Rudolf Steiner Schulen könnte eine wichtige Ergänzung des pädagogischen Angebotes werden. Dies bedeutet nicht, dass die Vielfalt der heilpädagogischen Angebote überflüssig werden, sondern dass diese eine weitere, bedeutsame Farbe und Bereicherung erhalten.

Die gemeinsamen menschenkundlichen, methodologischen und historischen Wurzeln von Rudolf Steiner-Pädagogik und anthroposophischer Heilpädagogik dürfen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihre Schulkulturen weiterer Entwicklung bedürfen, wenn sie sich inklusionsfähig machen wollen. Neben Schulorganisationsfragen wie den grossen Klassen ist sicher die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer ein wichtiges Thema, aber auch die Art der Zusammenarbeit: Waldorflehrer sind gewohnt, allein zu unterrichten. Inklusion bedeutet aber auch zu lernen, wie man mit anderen Lehrern gemeinsam unterrichtet. Schliesslich bedeutet es auch, das «zwei-Gruppen-Denken» zu überwinden, das die Welt in «Behinderte» und «Nicht-Behinderte» teilen will anstatt in Menschen unterschiedlicher Fähigkeiten und Begrenzungen, die ihren eigenen je Beitrag für das eigene Leben und das soziale Miteinander erbringen.

Literatur:

Barth, Ulrike (2008): Integration und Waldorfpädagogik. Chancen und Grenzen der Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in heutigen Waldorfschulen. Dissertation. Technische Universität Berlin, Berlin.
Bauman, Zygmunt (2006): Verworrenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne. Hamburg: Hamburger Ed.
Bulk, Sabine (2010): Hören, sprechen, lesen – Bewusstwerden an der Sprache. Grundzüge einer konzentrischen Didaktik. In: Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie (4), S. 77–83.
Maschke, Thomas; Barth, Ulrike (Hg.) (2010): ... auf dem Weg zu einer Schule für alle. Integrative Praxis an Waldorfschulen. 1. Aufl. Stuttgart: Verl. Freies Geistesleben.
Möckel, Andreas (1998): Zur Geschichte der Arbeit mit behinderten Menschen. In: Rüdiger Grimm und Götz Kaschubowski (Hg.): Heilen und Erziehen. Sonderpädagogik und anthroposophische Heilpädagogik im Gespräch. Luzern: Ed. SZH/CSPS (Dornacher Reihe, hrsg. von Rüdiger Grimm, Band 1), S. 23–38.

Separation – Integration – Inklusion

IN SCHULKLASSEN SITZEN ZUNEHMEND HÄUFIGER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER, DEREN KOGNITIVE FÄHIGKEITEN UND FERTIGKEITEN ODER PSYCHISCHE UND KÖRPERLICHE MÖGLICHKEITEN EINDEUTIG NICHT DEN JEWEILS GÜLTIGEN DURCHSCHNITTSNORMEN ENTSPRECHEN. DIE MEHRZAHL DIESER KINDER WIRD IN DER TRADITION VON SCHULISCHER SEPARATION AUCH HEUTE NOCH IN SPEZIELLEN KLASSEN/SCHULEN UNTERRICHTET. DENNOCH: DIE FRAGE DER INTEGRATION BZW. INKLUSION VON KINDERN MIT BESONDEREM BILDUNGSBEDARF IN DIE REGELSCHULE IST DIE ZENTRALE HERAUSFORDERUNG DER HEUTIGEN SCHULE.

Die Begriffe der schulischen Integration und Inklusion werden in der Fachliteratur uneinheitlich verwendet. In diesem Beitrag bezeichnen wir als «schulische Integration» die gemeinsame Schulung und Erziehung von Menschen mit oder ohne besonderen Bildungsbedarf, wann immer dies organisatorisch möglich und pädagogisch sinnvoll ist. Der (neuere) Inklusionsbegriff postuliert ohne Wenn und Aber das Recht jedes Kindes auf Schulung im jeweils zuständigen Regelschulhaus – im Sinne einer wirklichen «Schule für alle».

Der Beitrag thematisiert die Ideengeschichte von Integration/Inklusion (vgl. Sturny-Bossart 2005) und stellt Forschungsergebnisse zur Integration von Kindern mit besonderem Bildungsbedarf in die Regelschule (vgl. Sturny-Bossart 2010) dar.

IDEENGESCHICHTE

Von Skandinavien ausgehend, begann in den 1950er-Jahren eine Diskussion um die «richtige» Förderung von Menschen mit Behinderungen – zunächst vor allem mit geistiger Behinderung. Im Kern zielte dieses sog. Normalisierungsprinzip darauf ab, behinderten Menschen ein Leben so nahe wie möglich dem Leben nichtbehinderter Menschen zu ermöglichen. Ohne dieses Prinzip hätte die Integrationsdiskussion im heilpädagogischen Bereich nicht in dieser Weise stattfinden können. Eine breite heilpädagogische Öffentlichkeit erreichte das Normalisierungsgedankengut 1985 mit dem Hamburger Weltkongress der Internationalen Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung zum Thema. Beinahe zehn Jahre später – 1994 – rief die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) im Anschluss an einen Weltkongress über «Bildung bei besonderem Förderbedarf – Zugang und Qualität» die Regierungen aller Länder in seiner sog. Deklaration von Salamanca auf, alle Kinder in die allgemeine Schule aufzunehmen – ausser es gäbe schwerwiegende Gründe, die dagegen sprechen (vgl. Bürlü 2003, 241). Vor diesem Hintergrund sind auch aktuelle Veränderungen gesetzlicher Grundlagen in der Schweiz zu sehen. Gemäss dem seit Januar 2004 gültigen Behindertengleichstellungsgesetz soll mit entsprechenden Schulungsformen

die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in die Regelschule gefördert werden, «soweit dies möglich ist und dem Wohl des behinderten Kindes oder Jugendlichen dient» (Art. 20, Abschn. 2).

Der politische Impuls der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) war nicht behindertenpädagogisch motiviert und dennoch verändert er die Organisation der Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher beträchtlich. Nun ist jeder einzelne Kanton aufgefordert, die Schulung und Förderung von Kindern mit besonderem Förderbedürfnissen neu zu fassen. Das ist ein entscheidender Wegpunkt in der Schul-Entwicklung in allen Kantonen der Schweiz.

WIRKUNGEN DER SCHULISCHEN INTEGRATION

Die Integration von Kindern mit besonderem Bildungsbedarf wird vorwiegend ethisch-normativ begründet. Die gemeinsame Schulung soll Kinder mit besonderem Bildungsbedarf schulisch und sozial integrieren sowie soziale Benachteiligungen reduzieren. Im Prozess der Ausbreitung von schulischen Integrationsformen in den europäischen und angelsächsischen Ländern haben empirische Daten zur Wirksamkeit von separativer und integrativer Schulung eine wichtige Rolle gespielt. Mehrere Forschungsgenerationen haben bis heute viele wissenschaftliche Erkenntnisse zur integrativen Schulung erarbeitet, die zum Teil allerdings schwierig zu vergleichen sind. Wir konzentrieren uns gemäss einer Forschungsübersicht von Bless (2007) auf die Ebene von Sozialisation und Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen sowie auf die Unterrichtsebene – dort werden vor allem Schulleistungen miteinander verglichen. Die Untersuchungen befassten sich fast ausschliesslich mit Kindern und Jugendlichen mit Schulschwierigkeiten oder leichteren Behinderungen. Zur Integration von schwerer behinderten Kindern liegen noch sehr wenige Forschungsaussagen vor.

SOZIALE AKZEPTANZ: Der Faktor der sozialen Stellung ist in der Integrationsforschung ausgiebig untersucht worden. Am häufigsten wurden soziometrische Untersuchungen durchgeführt. Kinder mit Lernschwierigkeiten oder Ver-

haltensauffälligkeiten nehmen gesamthaft gesehen in ihren Klassen eine wenig günstige soziale Position ein (vgl. Bless 2004). In der Forschungsübersicht von Bless (2007) wird diese ungünstigere soziale Stellung von Kindern mit Schulschwierigkeiten in 36 Einzeluntersuchungen und zwei Meta-Analysen bestätigt, fünf Einzeluntersuchungen bestätigen den Befund nicht.

Der Aspekt der geringen sozialen Akzeptanz stellt in der Integrationsdiskussion eine «nicht unwesentliche Problematik» (Bless 2004, S. 46) dar. Allerdings ist das allgemeine Klassenklima – gemessen an der Intensität von Sympathien und Antipathien – in integrativen Klassen signifikant günstiger als in nicht integrativen Parallelklassen (vgl. Preuss-Lausitz 2009).

SCHULLEISTUNGEN: In älteren Untersuchungen (bis 1980) zeigte sich, dass Kinder mit Schulschwierigkeiten in Sonderklassen tendenziell grössere Lernfortschritte als in Integrationsklassen erzielten. Bei den folgenden Forschungsarbeiten hingegen fallen die Schulleistungen von integrativ geschulten Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Vergleich zu ihren separativ geschulten Kameradinnen und Kameraden tendenziell besser aus (Bless 2000). Diese Forschungsergebnisse wurden in unterschiedlichen Schulformen un-

terschiedlicher Schulsysteme und Kulturen gewonnen.

Zwar bestehen noch viele Forschungslücken. Dennoch hält es G. Bless, Professor für Heilpädagogik an der Universität Freiburg i.Ue. für verantwortlich, die Integration von Kindern mit Behinderungen der Separation vorzuziehen (vgl. Bless 2004, S. 46). Sein wichtigstes Argument für die Integration ist, dass schulische Integration die Entwurzelung von Kindern mit besonderem Förderbedarf aus dem sozialen Umfeld verhindert.

AUSGESTALTUNG UND AUSBLICK

Im Praxisalltag haben sich in der integrativen Schulung mit Blick auf das Zusammenwirken der beiden Hauptbeteiligten, also der Klassenlehrkraft und der Schulischen Heilpädagogin/Sonderpädagogin, unterschiedliche Arbeitsformen etabliert. Insgesamt ist das Einrichten von integrativen Schulungsformen mit tiefgreifenden Prozessen verbunden. Auf einen Nenner gebracht: Die Einführung von integrativen Schulungsformen geht mit einem aufwändigen Schulentwicklungsprozess einher.

Prof. Dr. Gabriel Sturny-Bossart
Päd. Hochschule Zentralschweiz (PHZ)

Literatur:

Bless, G. (2007). Zur Wirksamkeit der Integration – Forschungsrückblick, praktische Umsetzung einer integrativen Schulform, Untersuchungen zum Lernfortschritt (3. Aufl.). Bern: Haupt.
Bless, G. (2000). Schulische und ausserschulische Integration behinderter Menschen unter psychologischen Aspekten. In: Borchert, J. (Hrsg.). Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie. Göttingen: Hogrefe. S. 440-453.
Bürli A. (2009). Integration/Inklusion aus internationaler Sicht – einer facettenreichen Thematik auf der Spur. In: A. Bürli/ U. Strasser/ A.-D. Stein (Hg), Integration/Inklusion aus internationaler Sicht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 15-61.
Preuss-Lausitz, U. (2009). Integrationsforschung. Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In: H. Eberwein/ S. Knauer (Hg.), Handbuch Integrationspädagogik. Kinder mit und ohne Beeinträchtigung lernen gemeinsam. Weinheim und Basel: Beltz. S. 458-470.
Sturny-Bossart, G. (2005). Separation – Integration – Inklusion: Zur (Dis)Harmonielehre eines heilpädagogischen Dreiklanges. Ringvorlesung PHZ Luzern Sommersemester 2005. Online im Internet: http://luzern.phz.ch/seiten/dokumente/phzlu_rvss2005_sturny.pdf [Stand: 7.6.05].
Sturny-Bossart, Gabriel (2010). Förderung von Kindern mit besonderem Bildungsbedarf und Behinderung. In: A. Buholzer & A. Kummer Wyss (Hrsg.). Alle gleich – alle unterschiedlich! Zum Umgang mit Heterogenität in Schule und Unterricht. S. 40-51. Zug: Klett und Balmer.



Was brauchen unsere Kinder heute?

JA, FRÜHER WAR ALLES ANDERS! DA HATTE MAN NOCH RESPEKT..., FORMEN..., ANSTAND... - NICHT SELTEN WIRD DIESER SATZ HEUTE IN ALLEN VARIATIONEN ANGEWENDET. WIE AUCH IMMER – WIR LEBEN HEUTE UND KÖNNEN BESTENFALLS AN EIN «FRÜHER» ANKNÜPFEN, UM DEN FADEN NICHT GANZ ZU VERLIEREN. WER SCHON ÜBER DREI JAHRZEHNTE KINDER UNTERRICHTET, WEISS, DASS SICH DIE ZEITEN AUCH IN DER SCHULE SEHR VERÄNDERT HABEN UND ES KANN HEUTE DARUM GEHEN, GUT ZU PRÜFEN, WAS ERHALTENSWERT IST UND WAS WENIGER.

Für unsere Grosseltern waren damals die Lehrpersonen unserer Schule gleichsam die Halbgötter. Viele von ihnen hatten Rudolf Steiner persönlich gekannt, seine Vorträge und Kurse besucht. Was diese sagten, wurde befolgt und in vielen Tagungen und Kursen aufgenommen. Die nächste Eltern-Generation akzeptierte Lehrpersonen in ihrer Eigenart verständnisvoll, immer noch respektvoll distanziert und heute ist die Schule eine Art Lebensgemeinschaft geworden. Alle versuchen miteinander in gegenseitigem Respekt zu handeln und viele auftauchende Probleme, die früher zu Recht oder zu Unrecht im Verborgenen blieben, können heute viel offener und kompetenter besprochen und gelöst werden. Das äussere hierarchische Denken ist verschwunden. Die Hierarchie der Geistesgegenwart bleibt allerdings bestehen; diesbezügliche Wahrnehmungen und Übungen bieten sich im heutigen Sozialgefüge mehr denn je. Sind wir gegenwärtig immer noch in der Lage, die Notwendigkeiten der Zeit in dieser gemeinsamen Schulgestaltung zu erkennen? Wissen wir denn, was unsere Kinder heute brauchen?

VEREHRUNGSKRÄFTE

Waren die Kinder vor 30 Jahren wirklich anders? Sicher hat sich die Welt seither unglaublich verändert. Die Jahrtausendwende hat eine Umwertung von Werten möglich gemacht, welche viele Erwartungen übertraf. Das Familienleben hat sich total verändert. Kinder haben meist viele ausserfamiliäre Bezugspersonen und dadurch schon in den ersten Lebensjahren viel weniger elterliche Geborgenheit. Das Arbeitstempo ist sehr ge-

steigert, Ruhe und Zeit haben ist dadurch auch vielen Kleinkindern schon verwehrt, kontinuierlicher Rhythmus fast unmöglich. Die Sprache hat sich verändert, der Dialekt verflacht, Amerikanismen besetzen rasch fortschreitend unsere Ausdrucksweise, das Sprechtempo wurde schneller, die Laute verblassen. Wie fremd erscheint einem ein kleinkindliches, nachgeahmtes «OK!» oder ein «easy!».

Kinder sollen auch Verehrungskräfte bilden dürfen. Das Aufblicken zur Lehrperson fällt ihnen heute schwerer als früher, weil die Welt dazu wenig Anlass gibt. Nun ist es an den Erziehenden, diese Andachtsstimmung im Kinde auf irgendeine Art zu wecken. Das kann sein, indem die Lehrperson in vielen Handlungen geheimnisvolle Stimmungen schafft, Kinder vor allem nicht intellektuell anspricht, sondern erst einmal staunen lässt und sie dadurch jung, eben Kinder bleiben dürfen, was sie ja dann heute allzu schnell nicht mehr sind.

Natürlich waren Kinder vor 30 Jahren anders. Sie kamen mit anderen Voraussetzungen auf die Welt. Viele Mütter hatten damals mehr Zeit; Ruhe und Rhythmus konnten noch lebensgemäss gepflegt werden. Die meisten kleinen Kinder waren in ihren Kopfkraften weniger in Anspruch genommen. Heute können uns zuweilen Säuglinge schon hellwach anschauen! Dafür waren die Kinder mehr im Körper drin als heute, durften mehr im natürlichen, bewegten Freispiel die unteren Sinne ausbilden (Tasten, Lebensfreude, Bewegen, Gleichgewicht), erlebten ein rhythmisch geführtes Tages- und Nachtleben und hatten lebendigere Vorbilder für ihre Nachahmung.



AUS DER KUNST HERAUS BEWEGEN

Heute werden in der Kinderwelt schon sehr geschweite, informierte Köpfe durch die Welt getragen, welche allerlei nachplappern können, was sie scheinbar wissen. Diese sitzen jedoch auf einem Körper, der ganz andere Zuwendung verlangt. Der Körper versteht einen solchen Kopf nicht! Kräfte, die vom Kopfe aus in den Körper wirken und vom Leibe aus aufstrahlende Kräfte treffen aufeinander und kämpfen im 7. Jahre in der Phase des Zahnwechsels. Da muss Erziehung gesundend eingreifen, um diese gegensätzlichen Körperkräfte in die richtigen Wirkensbereiche zu führen. Also sollen Kinder heute noch viel mehr als früher ganz besonders aus der Kunst heraus bewegt werden: durch das Gestalterische und das Musikalisch-Sprachliche. Im ersteren wird der Erziehende das Gefühl der Ehrfurcht in sich tragen, im anderen den Enthusiasmus (Rudolf Steiner: GA 302a). Das sind hier so leicht hingeworfene Begriffe, die ein Lehrerkollegium heute viel bewusster gemeinsam und individuell sich erarbeiten und pflegen muss.

Bewegt sich beispielsweise ein Kind in den Lauten eurythmisch in einem Märchen, darf es von klein auf singen und hören lernen und hernach zeichnen und malen, so wird ihm gleichsam die heute verlorene Zeit (siehe oben) zurückgegeben. Die variationenreiche Theaterarbeit an vielen Rudolf Steiner Schulen zeugt vom bewussten Arbeiten an der schönen Ausgestaltung dieser Kräfte im Zusammenwirken der Künste. Dabei ist gegenwärtig besonders auf eine deutliche Sprachführung zu achten, die dem Sprachzerfall entgegenwirken kann. Im Musikalischen konzentriert sich die Erziehung mehr und mehr aufs Hören. Man erinnere sich an die übermächtige Zunahme an unwillkommenen Höreinflüssen in den letzten Jahrzehnten. Weghören lernen scheint dabei die einzige Rettung zu sein.

UNHÖRBARES HÖREN LERNEN

Nicht nur das Zuhören muss heute intensiv er-

lernt werden, sondern auch das Hören mit dem inneren Ohr. Unhörbares möchten wir hören lernen! Das fördert qualitatives gegenseitiges Wahrnehmen und kann auch als «zwischen den Zeilen Lesen» interpretiert werden. Dies fördert ganz besonders eine gesunde Atmung. Rhythmische Essenszeiten und gesunde Speisen (= gute Verdauung) wirken in derselben Richtung. Es braucht hier kaum gesagt zu werden, dass technische Apparate, insbesondere Musik- und Fernsehgeräte, die Kinderwelt stören, ja ihrer natürlichen Entwicklung hinderlich sind. So ein Gedanke ist nicht altmodisch, sondern ein Beitrag zur Notwendigkeit in der heutigen Zeit. Viele Eltern wissen dies heute viel besser als noch vor 10 Jahren. Wir alle sind seither vermehrt Sklaven einer technischen Welt geworden und müssen viel bewusster damit umgehen lernen. Unsere Lebensweise erzeugt eine Atmosphäre, die sich durch die Tätigkeiten und Gewohnheiten der Menschen andauernd verändert. Die letzten Jahrzehnte brachten ungeahnten technischen Fortschritt. Wir staunen immer, wie schnell kleine Kinder heute technische Apparate bedienen lernen. Im Grunde aber wissen wir doch, dass Kinder unmittelbar aufnehmen, was im Raume und in der Zeit lebt. Diese Fähigkeiten der Kinder müssen wir gerade heute vermehrt durch die Künste führen und ausbilden. Wenn diese Köpfe für Momente vergessen, was der ganze Mensch dabei tut, umso besser. Wieder wird dem Kinde dadurch Ruhe und Zeit geschenkt, Zeit zur natürlichen, altersgemässen Entwicklung. Die Kunst hat ja etwas Zeitloses in sich. Ein kurzer, intensiver künstlerisch erlebter Moment kann aber im Zeitlichen eine langdauernde Nachwirkung haben. Unbewusst versteht das Kind solche Zusammenhänge und braucht keine intellektuellen Erklärungen. – Sprechen wir nicht alle viel zu viel auf die Kinder ein?! Die heutige Pädagogik bräuhete eigentlich möglichst wenige Worte.

NATÜRLICHER ORGANISCHER RHYTHMUS

Heute müssen wir Erziehenden alle den Mut

entwickeln, Kinder anzuregen, aus der Sache heraus selbst phantasievoll tätig zu werden. Dies schafft Willen an sich, Schaffensfreude und bildet eine gesunde soziale Gemeinschaft, die sich gegenseitig hilft. Nicht die Lehrperson steht dabei immer dazwischen, sondern überwacht von aussen das Geschehen. Es geht heute viel mehr nach dem Prinzip der Pflanze, welche immer wieder Knotenpunkte bildet (hier lehrt der Lehrer = Frontalunterricht) und dann dem Wachstum gleichsam freien Lauf lässt (die Klasse verarbeitet das Gelernte untereinander und bildet sozusagen neuen Humus, um wieder Neues aufnehmen zu können). Das ist ein ganz natürlicher organischer Rhythmus, der dem heutigen Zusammenleben und Zusammenwirken mehr entspricht als früher. Kinder ertragen gar nicht mehr die dauernde Autorität, die da vor ihnen steht. Es muss sich im Raume eine Lernstimmung entzünden, dann können die Kinder sich entfalten. Diese kann idealerweise nur durch künstlerisch bewegtes Denken, Fühlen und Wollen der Lehrperson sich bilden. Die heutige Pädagogik muss immer wieder durch eine solche Unordnung (Freilassen), um sich hernach wieder mit neuer Möglichkeit zu ordnen.

Auf diese Weise kann verhindert werden, dass Entwicklungsschritte wie der Rubikon verfrüht auftreten. Es geht wirklich darum, die Kinder möglichst lange innerlich bewegt «jung» sein zu lassen, dass die Neunjährigen im richtigen Moment mit grosser Kraft im strömenden Flusse Rubikon stehen dürfen und genug Widerstandskräfte dafür gebildet haben. Das ist spannend, ihnen dann über diesen Fluss zu helfen. Haben sie den Übergang geschafft, streben sie heute mit unbändiger Kraft «Rom» zu, was gleichbedeutend sein kann mit der Pubertät, die heute viel schneller als früher einsetzen möchte. Man macht als Musiklehrer dann mit den Jahren die Feststellung, dass Lieder, die man vor 20 Jahren noch der 6. Klasse brachte, plötzlich schon in der 5. Klasse gewählt werden, weil die Kinder

äusserlich-intellektuell schon so vorangetrieben wurden. Dabei dürfen wir aber nicht aus den Augen verlieren, dass der äussere Schein meistens trügt! Diese Welt der seelischen Entwicklungsschritte hat sich nicht wirklich verändert. Das 12. Lebensjahr ist immer noch ein geniales, bemerkenswertes heute. Immer noch vollendet sich in diesem Jahr das organische Gleichgewicht zwischen Lunge und Herz. Das wahre innere Seelenleben hat sich nicht verfrüht und Rudolf Steiners genialer Lehrplan ist nach wie vor völlig zutreffend.

BIS 12 KIND BLEIBEN DÜRFEN

Nehmen wir diesen Verlauf des Waldorf-Lehrplans ernst – aus dem Geiste unserer Zeit heraus natürlich –, dann dürfen die Kinder bis zum 12. Lebensjahr Kinder bleiben und – gleichsam von der erklommenen Bergspitze aus in die Welt blickend – mit neuen Kräften aus der frühen, geordneten Römerzeit, der ersten Sternkunde und grundlegenden Erfahrungen aus der Physik ins Jugendalter eintreten. Hier nennt Rudolf Steiner ein neues Erziehungsprinzip: Die Oktav-Stimmung solle der Lehrer sich innerlich wachrufen, um die Jugendlichen zu führen, zu begleiten. Diese Art, junge Menschen innerlich zu erreichen, kann die herankommende Pubertät in einem gesunden Masse einführen. Allzu früh will diese sich ja heute einstellen. Ein junger Mensch, der Ziele gesteckt bekommt und diese erreichen will, kann die zeitweilige Übermacht der sich einstellenden sympatischen und anti-sympatischen Gefühle dämpfen und besser ordnen, weil er eine klare Vorgabe seiner Aufgaben im Sinne einer Erreichung der Oktav erhält. Heute jung zu sein, ist wahrhaftig nicht leicht. Wie überaus schmackhaft wird den Jugendlichen die Ablenkung vorgegaukelt und wie schnell erliegen viele diesen Angriffen.

Was hier zählt, ist das Vertrauen in den guten Zeitgeist, der auch anderes zulässt und die Jugendlichen an ihre inneren Kräfte erinnert, die sie sich in den ersten Lebensjahren haben aneignen dürfen. Diese damaligen fast nur aus Wille, Lebenswille bestehenden Kräfte leuchten immer wieder auf und lassen die eine oder andere Idee keimen, die sich dann mit Hilfe einer Lehrperson in selbständiger Weise verwirklichen lässt. Wieder ist der künstlerische Ansatz gefragt – vielleicht mehr denn je! Jetzt brauchen wir die grossen Bücher der Welt! Noch nie hat mir ein Schüler gesagt, Mozart-Musik sei schlecht. Diese wird in «Zauberflöte», «Krönungsmesse» oder «Requiem» erkannt. Aber wir Erwachsenen haben die Aufgabe, Jugendliche zu solchen Werken hinzuführen. Stehen sie dann im Konzert im Chor, dann gibt es keine Fragen mehr. Es ist die schönste Musik, die sie uns in einer noch blühend jungen Art darbringen, so eben, wie man sie sonst nie hört. Das ist auch altersgemäss richtig. Ihre singenden Stimmen verkünden Wahrheit.

Peter Appenzeller
Freie Musikschule Zürich

Fehlende Spiralbewegung

DIE BEDINGUNGEN FÜR DIE INKARNATION DER MENSCHEN HABEN SICH IN DEN LETZTEN JAHRZEHNEN WESENTLICH VERÄNDERT. DIE TECHNISIERUNG, COMPUTER, MOBILFUNK, LEBENSMITTEL, DIE RHYTHMUSSTÖRUNGEN DURCH DIE SOMMERZEITUMSTELLUNG UND VIELES ANDERE MEHR HABEN EINEN GROSSEN EINFLUSS AUF DIE FRAGE DES VERHÄLTNISSSES ZUM EIGENEN LEIB. ROLAND STEINEMANN FASST IN DIESEM ZUSAMMENHANG EIN REFERAT VON KARINA BAUMANN ÜBER KAISERSCHNITTGEBURTEN ZUSAMMEN, DAS SIE VOR EINIGER ZEIT AN DER NORDWESTSCHWEIZERISCHEN REGIONALKONFERENZ DER RUDOLF STEINER KINDERGÄRTEN UND SPIELGRUPPEN GEHALTEN HAT.

In der Schweiz gab es vor 20 Jahren rund 35'000 Kaiserschnittgeburten. Heute hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt, wobei es regional sehr unterschiedlich ist (z.B. Stein AG 50%, Poschiavo 10%).

Gründe für Kaiserschnitt sind: echte medizinische Gründe, gemachte medizinische Gründe und der «primäre Kaiserschnitt» (Wunschkaiserschnitt). Gründe für einen Wunschkaiserschnitt sind in erster Linie Angst (vor einem ungelegenen Termin, vor Schmerzen, um Schönheit im Intimbereich und vor Komplikationen – ein Kaiserschnitt gilt als zehn Mal sicherer als eine Vaginalgeburt). Aber auch Geld (die Krankenkassen bezahlen das Wochenbett bei einer «normalen» Geburt nicht mehr, das Wochenbett bei einem Wunschkaiserschnitt aber wird bezahlt. Der Chirurg und das Spital verdienen doppelt so viel.)

GEFAHR VON MITTELOHR-ENTZÜNDUNGEN

Eine normale Geburt findet in der 40. Schwangerschaftswoche statt, ein primärer Kaiserschnitt wird in der 38. Woche festgelegt. Abgesehen von der Verschiebung der astrologischen Geburtskonstellation ist der Fötus noch nicht voll ausgereift und Kaiserschnittkinder neigen nach der Entbindung vermehrt zu Müdigkeit, Schwäche und noch nicht genügend ausgebildetem Saugreflex. Das Saugen ist aber ein intensives Tasterlebnis, das Oben

und Unten wird rhythmisch verbunden und es wird ein Unterdruck bis in den Ohrbereich erzeugt. Wird das Saugen nicht genügend ausgebildet, besteht eine zunehmende Gefahr von Mittelohrentzündungen. Es hat ebenfalls weitreichende Bedeutung für die Ausbildung



einer guten Verdauung, für das spätere Kauen und die Sprachentwicklung. Während des Geburtsvorganges fehlt die Spiralbewegung, welche die Urbewegung von Erscheinen und Verschwinden darstellt. Es fehlt das initiale Tasterlebnis, die Ich-Wahrnehmung erfolgt aber grösstenteils über den Tastsinn. Es fehlt der Druck auf den Brustkorb, deshalb bleibt das Fruchtwasser in der Lunge, welches Atemprobleme verursacht. Die Lunge entfaltet sich mangelhaft, denn die Entla-

stung nach dem Druck lockt den Atem. Es findet nur eine mangelhafte Zwerchfellatmung statt, welche ebenfalls Verdauungsprobleme verursachen kann. Der fehlende Wehenrhythmus, als Vorbereitung für den Atemrhythmus, hat weit reichende Folgen. Es treten vermehrt Bindungsprobleme auf, die Wochenbettdepression ist oft verstärkt, es können vermehrt Schuldgefühle bei der Mutter auftreten, die zu einer Verwöhntendenz führen können.

AUSWIRKUNGEN IM KINDERGARTEN

Einige der folgenden Phänomene werden bei Kaiserschnittkindern häufiger beobachtet, wobei selbstverständlich grosse individuelle Unterschiede bestehen: vielfältige Wahrnehmungsstörungen, Drehen im Kreis (Zwirbeln), sie wollen in Tunnel kriechen, haben ein stärkeres Kuschelbedürfnis, einige ertragen Finkli nicht, stolpern und fallen häufiger, teilweise haben sie auffallen-

de Sprachstörungen und Nahrungsmittelabneigungen bis hin zu Ekel. Zur Heilung sind nötiger denn je die sorgfältige Sinnespflege mit Schwergewicht auf die Basalsinne und die Pflege von Rhythmus und Wiederholungen. Die Gliedmassen, Hände und Füsse, müssen geweckt werden, nicht der Kopf, der bei diesen Kindern oft überwacht sein kann.

Roland Steinemann

WIDERSTANDSKRÄFTE

Die Forschung nach seelischen Widerstandskräften zeige, dass für die Resilienz «nicht in erster Linie Lehrpläne, Schulkonzepte und die Unterrichtsorganisation ausschlaggebend» seien, schreibt Thomas Marti in einem Beitrag für die Mitteilungen der Rudolf Steiner Schule Zürich, «sondern vielmehr die menschlichen Kompetenzen, die die Kinder tatsächlich an den Erwachsenen erfahren. Was ein Kind stärkt und schützt, ist das Selbstvertrauen, das Erwachsene in ihm fördern. Es ist zudem die enge Bindung an mindestens eine menschlich kompetente und verlässliche Person, eine Erziehungsorientierung mit klaren Strukturen und Regeln, eine religiöse Überzeugung und das gelebte Gefühl, dass dem Leben Sinn und eine (höhere) Bedeutung zukommt. Und nicht zuletzt auch das Vertrauen, dass sich trotz Not und Schmerzen die Dinge am Ende zum Guten wenden.» Schulische Leistungen hätten offenbar nur insofern gesundheitliche Bedeutung, «als sie beim Kind das Gefühl nähren, etwas zu wissen oder zu können, lernfähig zu sein und dadurch in seinen Fähigkeiten wachsen zu können.» (Mitteilungen 193/jö)

LEHRER ALS «POTENZIAL-COACH»

Über den Basis-Workshops «Potential-Coach» der «Sinn-Stiftung», die der Göttinger Neurowissenschaftler Gerald Hüther ins Leben gerufen hat, schreibt Daniel Wirz im fpa-Newsletter: «Noch geht die Schule davon aus, dass Kindern und Jugendlichen etwas fehlt, das wir ihnen zu vermitteln haben – je schneller und effizienter umso besser. Mit Mängeln behaftet, so ihr Ansatz, kommt der Mensch auf die Welt und diese gilt es wett zu machen. Der ganz andere Ansatz: Jeder Mensch kommt mannigfaltig begabt in diese Welt, ein jeder unvergleichlich und so betrachtet vollkommen. An uns wäre es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass dieser reiche Schatz zur Offenbarung gelange. Wer so denkt, muss die Aufgabe von Schule und Erziehung ganz anders sehen lernen. Wer so denkt, wird in seinem Umgang mit Menschen eher ‚Sog‘ anstatt ‚Druck‘ erzeugen. Er wird sich öfter zurücknehmen und abwarten anstatt sich vordrängen und eingreifen. Er wird wohl auch sehr vorsichtig in der Benennung von ‚Fehlern‘ und ‚Mängeln. Stauende Erwartung wird seine Haltung prägen anstelle von vorschnellem Urteilen. Achtsamkeit, die wir einander entgegen tragen, ist unendlich steigerbar. Mit jedem Schritt, den wir in diese Richtung tun, weitet sich der Blick. Raum, Leerraum entsteht zwischen uns. Und siehe da: Er wird zum eigentlichen Lehrraum. So vielleicht liesse sich umschreiben, was den Potential-Coach vom konventionellen Lehrer unterscheidet. Potential-Entfaltung darf in diesem Sinne als Kunst betrachtet werden – Rudolf Steiner meinte gewiss Ähnliches, wenn er von Erziehungskunst sprach.» (fpa-Newsletter 4/11/jö)

JUGENDEURHYTHMIE: ANMELDEN!

Seit über zwei Jahren laufen die Planungen für das größte Jugendeurythmie-Projekt, das es bislang gab: WHAT MOVES YOU? Es findet vom 8. Juli bis 5. August kommenden Jahres anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Eurythmie in Berlin statt und ermöglicht Teilnehmern aus aller Welt vier Wochen intensive künstlerische Auseinandersetzung unter einmaligen Rahmenbedingungen: Neben der Arbeit an Ludwig van Beethovens fünfter Symphonie und einem weiteren zeitgenössischen Werk werden Workshops, Kurse und verschiedene Freizeitaktivitäten angeboten. Zum Schluss gibt es zwei öffentliche Aufführungen gemeinsam mit einem Orchester in Berlin. Die künstlerische Leitung bilden Sonnhild Gädeke-Mothes, Mikko Jairi, Aurel Mothes, Astrid Thiersch, Reinhard Wedemeier und Ulrike Wendt. Für die Gesamtleitung und Konzeption sind André Macco und Johannes Duve verantwortlich. Am 1. Oktober beginnt für interessierte Teilnehmer im Alter von 17 bis 23 Jahren mit eurythmischen Vorkenntnissen (z.B. Waldorfschüler) die Anmeldephase. (MM/jö) www.whatmovesyou.de

SKIN FOOD HAUTCREME

Trockene und raue Haut bedarf einer reichhaltigen Pflege, die unsere Haut in jeder Situation nährt und schützt. Ob rissige Ellenbogen oder strapazierte Füsse, die Weleda Skin Food Hautcreme pflegt besonders trockene Haut von Kopf bis Fuss und hält sie mit wertvollen Kräutereextrakten zart und geschmeidig. International beliebt und preisgekrönt, wird sie auch hierzulande bestimmt in kurzer Zeit treue Fans finden. Die Skin Food Hautcreme von Weleda macht ihrem Namen alle Ehre. Sie «nährt» die Haut mit einer wirksamen Komposition aus Kräuterauszügen, die harmonisierend auf die Hautstruktur wirken: Ein Extrakt aus Stiefmütterchen hält die Haut geschmeidig, ein Ölauszug aus Bio-Caledulablüten schützt die Haut und der Kamillenblütenextrakt beruhigt – ein starkes Kräutertrio für eine wirkungsvolle Pflege. Weitere wertvolle Bestandteile vervollständigen die Rezeptur, so wie das kostbare Sonnenblumenöl, das pflegt und für ein wohliges und wärmendes Gefühl auf der Haut sorgt. Das enthaltene Bienenwachs schützt und bewahrt vor Feuchtigkeitsverlust. Eine Mischung aus rein pflanzlichen Duftstoffen entfaltet einen erfrischenden Duft, der die Sinne belebt und das Wohlbefinden fördert. Tipps zur Anwendung: Im Gesicht sanft mit den Fingerspitzen einklopfen um ein Dehnen der Haut zu vermeiden, am Körper sanft einmassieren, bis die Creme in die Haut eingezogen ist. Zur Intensivpflege die Creme grosszügig auftragen und unter Baumwollhandschuhen oder Wollsocken über die Nacht einwirken lassen. (MM/jö)

(Der SCHULKREIS veröffentlicht diese Medienmitteilung als Dank für die Unterstützung, die Weleda dem SCHULKREIS gewährt.)

GLÜCKLICHE ELTERN?

96 Prozent der Eltern fühlen sich mit ihrer Familie «glücklich» oder sogar «sehr glücklich»: Das ist das überraschende Ergebnis des ersten ‚Familienbarometers‘ des Elternmagazins «Fritz+Fränzi». Als schön und heil wird das Familienland Schweiz aber nicht wahrgenommen: Über die Hälfte aller befragten Eltern zweifeln an der Familienfreundlichkeit der Schweiz. Verbesserungsmöglichkeiten sehen die Eltern vor allem in den Betreuungsangeboten (38%) oder in Steuervorteilen (29%) und fast ein Fünftel findet, dass die Kinderzulagen erhöht werden sollten. Ohne die Unterstützung der Grosseltern geht nichts. Fast die Hälfte glaubt, dass Väter, die weniger als 80 Prozent arbeiten, in unserer Gesellschaft nicht ernst genommen werden und kaum jemand legt noch Wert auf Familienfeste – das sind weitere Ergebnisse der neuen Studie, mit der «Fritz+Fränzi» anlässlich seines 10-Jahre-Jubiläums «one marketing» beauftragt hat. Zwischen dem 3. und 23. März wurden insgesamt 1000 Personen aus der Deutschschweiz im Rahmen einer computerunterstützten Telefonumfrage befragt. (MM/jö)

LANGNAU IM AUFWIND

Der Kindergarten der Rudolf Steiner Schule in Langnau hat neue Räumlichkeiten bezogen: im Parterre der Liegenschaft Dorfstrasse 27. Dort steht auch ein schöner Garten mit Weidenhaus, Sandkasten und Spielmaterial zur Verfügung. Am Donnerstag wird der Tag jeweils gemeinsam mit der Unterstufe der Rudolf Steiner Schule im Wald verbracht. Der Kindergarten mit integrierter Spielgruppe ist damit – nach einigen Jahren örtlicher Distanz – wieder in die Nähe der Rudolf Steiner Schule gerückt. Diese kann sich neuerdings wieder wachsender Schülerzahlen erfreuen. Ins neue Schuljahr kann sie mit einer Rekordzahl von zwölf Erstklässlerinnen und Erstklässlern starten, nachdem in den Vorjahren jeweils nur etwa fünf Kinder das erste Schuljahr begonnen hatten. Insgesamt werden die drei Mehrjahrgangsklassen der Rudolf Steiner Schule in Langnau nun wieder von 60 Schülerinnen und Schülern besucht – bis vor zwei Jahren war die Schülerzahl unter 50 gesunken. (MM/jö)

MÖGLICHERWEISE KREBSERREGEND

Eine Verbindung zwischen Mobiltelefonen und Krebs sei gegenwärtig «nicht klar bewiesen», heisst es in einer Meldung im «Bund». Das Telefonieren mit dem Handy sei aber «möglicherweise krebserrregend». Zu diesem Schluss sei eine Expertenkommission der internationalen Krebsforschungsagentur IARC gekommen. Die 31 Fachleute aus 14 Ländern hatten zuvor nahezu sämtliche Untersuchungen zum Thema Krebs und Rundfunk- bzw. Handystrahlen ausgewertet. (Bund 1/06/11/jö)

Disziplin, Formkraft – und ein «chaotisches Element»

Vor zwei Jahren habe ich die Aufgabe angetreten, im «bewegten Klassenzimmer» zu unterrichten – damals ein mir beinahe gänzlich unbeschriebenes Blatt. Ich kam kurz vor den Sommerferien zu meiner Stelle in Wetzikon und da war eben das «bewegte Klassenzimmer» umzusetzen. Nun, was bleibt einem da anderes übrig als die Ärmel hochzukrempeln und an die Arbeit zu gehen? Vielleicht ist dies nicht die beste aller möglichen Voraussetzungen gewesen, eine solche Unternehmung zu beginnen. Doch bevor ich einen Blick auf den schulischen Alltag (meines «bewegten Klassenzimmers») werfe, möchte ich Ihnen noch Folgendes zu bedenken geben: Es ist eine Dreiheit, aus der heraus die Antwort kommen muss, ob sich das «bewegte Klassenzimmer» bewähren kann oder nicht – da ist das Kind, da ist der Lehrer und da ist das, was zwischen diesen beiden Polen sich abspielt. Zumindest diese eine Zweiheit gibt den Ausschlag über Erfolg und Misserfolg: das Kind UND der Lehrer.

FARBENFROHE SEELEN IM RÜCKEN

Im «bewegten Klassenzimmer» habe ich als Lehrer nichts mehr zwischen mir und den Kindern, jedenfalls kein Schülerpult, das so angenehm Distanz schafft. Es sitzt die Klasse im Kreis auf den Bänkli, jeweils zwei teilen sich ein solches. Es beginnt der Schulmorgen mit einem Lied zur Sammlung: Ich spiele auf der Flöte die Liedmelodie und stehe dabei mittendrin im Kreis – ein wunderbares Gefühl, kann ich Ihnen sagen! Rund um mich herum eine Schar erwartungsfroher Kinder: vor mir, neben mir und – hinter mir. Das ist wesentlichlicher, als es auf den ersten Eindruck scheinen mag. Alle die Kinder, in all ihren Temperamenten, in all ihren Farben, sind mir gleich nah, gleich weit. In diesem Moment bin ich es als Lehrer, der in Bewegung ist. Ich muss auch hinter meinem Rücken ein Bewusstsein entwickeln – eine neue Erfahrung für mich, der ich es doch vornehmlich gewohnt war, eine schwarze Tafel hinter mir, in meinem Rücken, zu haben. Nun sind es farbenfrohe Seelen. Zum Morgenspruch trete ich freilich als eines der Kreisglieder ein Glied zurück. Nicht täglich, aber doch des Öfteren, schliesst sich hier eine «sinnige» oder «moralische Geschichte» an, in welcher gelegentlich grosse Geheimnisse preisgegeben werden: Der Buchenkeimling ist traurig über seine «Elefantenohren», weshalb ihn der in diesem Moment erscheinende Heilige Beatus mahnt, sich eine Nacht noch in Geduld zu üben und das Licht der Sterne zu empfangen – um den Keimling danach einzuweihen in das Geheimnis, dass die folgenden zwei Blättli viel hübscher geformt sein werden... Was liegt bei einem derart

«A ROSE IS A ROSE IS A ROSE», LÄSST MARCEL DUCHAMP VERLAUTEN. «EIN TISCH IST EIN TISCH», MEINT PETER BICHSEL. «EIN BÄNKLI IST EIN BÄNKLI», ÄUSSERT SICH DER KLASSENLEHRER EINES «BEWEGTEN KLASSENZIMMERS» – UND MEINT DABEI, IN VERFLOCHTENER VERWANDTSCHAFT MIT DEN BEIDEN OBGENANNTEN DENKERN, «... IST EIN BÄNKLI, IST EIN TISCH UND AUCH ROSENHECKE, GEBÜSCH UND ZAUN UND MAUER.» ERFAHRUNGEN AUS DEN ERSTEN ZWEI SCHULJAHREN IN WETZIKON.

grossen Wunder näher, als die Kinder für ein paar wenige Momente ganz eng um mich zu scharen und ihnen davon zu berichten? Solch kleine grosse «Sternen-Augen-Blicke» sind mir nur möglich, wenn ich die Kinder direkt aus dem Geschehen heraus zu mir rufen kann.

GLEICHGEWICHT, BEWEGUNG UND VARIATION

Was folgt, ist das, was «landläufig» unter «bewegtem Klassenzimmer» verstanden wird: Die Bänke werden bewegt... Kräftig packen zwei Kinder an, die Bänke werden auf den Kopf gestellt, und schon kann die Klasse sich balancierend auf den Hügeln (den unten angebrachten Querstreben) zu einem von der andern Klassenhälfte rezitierten Spruch im Gleichgewichtssinn üben – oder: Der Bänklkreis wird in Windeseile zu einem Teichufer, auf welchem die Frösche ihr im Winter unter der Eiskecke gegebenes Versprechen («wie Nachtigallen zu singen») nicht einhalten und stattdessen – «wie vor alter Zeit» – quaken – oder: Drei Bänkli werden aufeinander getürmt, damit die Krähe auch einen ihr gebührenden Baum erhält, von dem herab sie dem Jäger ihren Spott krächzen kann. Wir sind mitten im «Rhythmischen Teil» angelangt. Unbestritten ist es ein wesentlich Leichteres, mit den Bänken dem Bedürfnis in den Kindern nicht nur nach Bewegung, sondern auch nach Variation nachzukommen, als wenn Pulte und Stühle hin- und hergeschoben werden müssten (was ich als Lehrer erfahrungsgemäss dann eben oft doch nicht täte, da es «zu aufwändig» ist). Es bedarf jedoch einer regelrechten Choreographiebegeisterung meinerseits, damit alles fliessend ablaufen kann. Der Moment von der Umstellung vom einen Unterrichtsteil, dem rhythmischen, auf den anderen, den Lern- (oder Arbeits-)Teil (welch unzutreffende Bezeichnungen...) kommt – es erklingt ein Lied und singend werden jeweils zu zweit die Bänkli umgebaut: Es sind nun innert weniger Sekunden alle vierundzwanzig Kinder «schön aufgereiht», auf den Bänken sitzend, frontal zu mir und zur Tafel. Eine neue Stimmung hält Einzug – eine gewisse Sachlichkeit macht sich breit, es duftet plötzlich richtiggehend nach Rechnen, Schreiben, Formenzeichnen.

UNTERSCHIEDLICHE QUALITÄTEN

Mir ist wesentlich, ein Bewusstsein davon zu haben, ob ich «in der Gebogenen» oder «in der Geraden» unterrichte. Es ist nicht einerlei – und die Wirkung in den Kinderseelen ist eine verschiedene: Bin ich mehr im Beseelten (der «Farbe») oder mehr im Gedanklichen (dem «Hell-Dunkel»)? Während der mündlichen Arbeit, der Stofferarbeitung, sitzen alle auf ihren Bänken – soll die schriftliche Arbeit angegangen werden, kommt wieder Bewegung in die Reihen: Das Schulmaterial ist hinten im Schulzimmer aus den Schubladen zu holen, ein Schreibbrett oder eine Schiefertafel muss bereitgemacht werden. Nun sitzen (knien) die Kinder auf ihren mit Spreu gefüllten Kissen, die Bank ist zur Schreibtischfläche geworden.

Im Verlaufe eines Schulmorgens ändert sich noch mehrmals die Form: Nach der Znünipause ist die Frontalstellung geeignet, um die Kinder – beispielsweise im (Fremd-)Sprachunterricht – zu sammeln, schnell aber wandelt sich die Form wieder in den Kreis. Im Kreis beschliessen wir auch den Schulmorgen.

GESUNDE ATMUNG

Was ist denn jetzt eigentlich das «bewegte Klassenzimmer»? Es ist rein – nichts Hinderliches ist zwischen dem Kind und dem Lehrer. Es ist dem Wesen der Gebogenen, des Kreises verwandt, bildet Hülle, bildet Einheit. Der Lehrer bildet den Mittelpunkt, fügt sich ein oder umkreist die Kinderschar. Es kann jederzeit sich wandeln zur Wesenhaftigkeit der Geraden. Um dieser Polarität Genüge zu leisten, muss der Lehrer ein hohes Mass an Bewusstsein in sich tragen, welcher Pol wann sinnvoll ist. Es begünstigt eine gesunde Atmung, da es selber atmet – sofern der Lehrer sich dieser Sache bewusst ist. Es ist bewusster Verzicht auf die für sieben- und achtjährige Kinder nicht notwendige Ausbildung des Verstandes- und Vernunftmässigen – und verlangt vom Lehrer einerseits Disziplin und Formkraft, andererseits Spontaneität und Duldung eines chaotischen Elementes. Es entspricht der frühen Schulzeit, der Elementarstufenzeit – und steigert die Vorfreude auf die dritte Klasse mit Pulten und Stühlen. Ich werde mich erst daran gewöhnen müssen, nun – in der dritten Klasse – wieder eine schwarze Tafel im Rücken zu haben... – oder lässt sich vielleicht auch für die Zeiten des Rubikon und danach eine andere Form finden als gerade Pultreihen in Frontalstellung mit starrem Blick auf Lehrer und Tafel (= oder auch ein wenig neben diesen vorbei?)

Udo Richter

«Spannende Diskurse mitgestalten»

PATRICK MUNDSCHIN WAR 12 JAHRE SCHÜLER IN DER RUDOLF STEINER SCHULE MAYENFELS IN PRATTELN, ANSCHLIESSEND MATUR AM GYMNASIUM MUTTENZ; STUDIUM JUS UND WIRTSCHAFT IN BASEL, PÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG (HÖHERES LEHRAMT, PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE FHNW) UND LEHRER FÜR WIRTSCHAFT UND RECHT AM KV LENZBURG. ER HAT VERSCHIEDENE PROJEKTE BEGLEITET (PROJEKTLEITER KMU FÖRDERUNG, WIRTSCHAFTS-KAMMER BASELSTADT GENERALSEKRETÄR SYMPANY VERSICHERUNGEN). ES KOMMT NICHT OFT VOR, DASS EHEMALIGE SCHÜLER POLITISCH AKTIV UND PARTEIPOLITISCH ENGAGIERT SIND. DESHALB MÖCHTEN WIR IN DIESER RUBRIK DIE POLITISCHE MOTIVATION SPRECHEN LASSEN.

Sie waren Schüler in der Rudolf Steiner Schule Mayenfels in Pratteln. Wie schauen Sie auf diese Zeit zurück?

Es war eine wirklich tolle Schulzeit. Ich bin von der ersten bis zur zwölften Klasse immer sehr gerne in die Schule gegangen und habe mich wohlgefühlt. Ich schaue heute sehr gerne auf diese Zeit zurück und habe mit vielen Klassenkameraden und –kameradinnen noch heute regen Kontakt.

Ehemalige Steiner-Schüler in der Politik sind ja nicht gerade üblich. Was ist Ihre Motivation?

In meiner Ausbildung und beruflichen Tätigkeit bin ich mit vielen Themen konfrontiert worden wie Wirtschaft, Umwelt, Gesundheit und Bildung, bei denen grosser Handlungsbedarf besteht. Es wurde mir immer mehr bewusst, dass erst ein politisches Engagement ganz real Veränderungen bewirken kann. Interessant ist ja, dass in der Rudolf Steiner Schule gerade die Fragen nach einer gerechten Gesellschaft, einer menschlichen Pädagogik und einer Respektierung der Natur zentrale Themen waren. Meine Schulzeit gehört deshalb auch zu den Motivationsfaktoren, politisch tätig zu werden.

Ich glaube, dass die Politik viele abschreckt, weil sie spüren, dass es manchmal mehr um Gruppeninteressen und Parteistrategien geht als um die Sachen selbst. Sobald man sich engagiert in der Partei, die den eigenen Werten am nächsten steht, ist man mittendrin, wo Veränderungen geplant werden und man spannende Diskurse mitgestaltet.

Warum möchten Sie als Nationalrat bei den Grünliberalen kandidieren?

Es ist für mich ganz klar, dass unsere Zukunft grün werden muss. Die Frage ist allerdings, auf

welchem Wege wir das erreichen. Die grünliberale Politik überzeugt mich, weil sie nicht mit Verböten und Moral argumentiert, sondern Anreize schafft. Zudem kann ökologisches Handeln ökonomisch sehr attraktiv sein, wenn wir die Bedingungen dafür schaffen. Für ein Innovationsland wie die Schweiz ist die alternative Energie eine riesige Chance.

Ich habe in meiner Schulzeit und während meines ganzen Lebens gelernt, dass Eigeninitiative und Selbstverantwortung mehr bewirken als einschränkende Regeln. Deshalb möchte ich im Nationalrat Positionen vertreten, die an den gesunden Menschenverstand der Bürger appellieren und den Staat und die Bürokratie von unsinnigen und nicht durchsetzbaren Gesetzen entlasten. Mich im Nationalrat für die Kernpunkte einer grünliberalen Politik einzusetzen, empfinde ich als eine spannende Herausforderung. Es braucht mehr junge Menschen in der Politik, die von ihren Kompetenzen und ihrer Haltung her mit Vertreterinnen und Vertretern aller Parteien und Standpunkte auf Augenhöhe diskutieren können. Als Grünliberaler sehe ich meinen Ort inmitten des Parteienspektrums, als Persönlichkeit sehe ich mich in der Vermittlung unterschiedlicher Standpunkte.

Was sind für Sie in den Bildungsfragen die wichtigsten Prioritäten?

Bildung braucht Vielfalt. Erstens, weil die Welt komplexer und vielfältiger geworden ist und zweitens, weil ein einheitliches Bildungssystem

Innovationen nicht unbedingt fördert. Niemand kann und will da ein Wagnis eingehen, dessen Resultat erst nach 9 bis 12 Jahren eintritt. Deshalb finde ich Konkurrenz im Bildungswesen wichtig, weil es den Anreiz und den Freiraum schafft, Entwicklungen in Gang zu bringen. Ein Schulsystem, das hauptsächlich mit extrinsischer Motivation (Noten) arbeitet, kommt an seine Grenzen. Die Zukunft fordert kritische, kreative und weltoffene junge Menschen, die gelernt haben, alles zu hinterfragen. Und es gilt, nebst Fachwissen auch Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz zu fördern. Unser Schulsystem ist noch viel zu sehr auf Fachkompetenz und Detailwissen ausgerichtet. Fach- und Detailwissen soll Orientierungswissen fördern, damit Schüler und Schülerinnen Schussfolgerungen selber ziehen und Zusammenhänge schaffen können. Schule soll zum lebenslangen Lernen anstiften,

UNSER SCHULSYSTEM IST NOCH VIEL ZU SEHR AUF FACHKOMPETENZ UND DETAILWISSEN AUSGERICHTET. FACH- UND DETAILWISSEN SOLL ORIENTIERUNGSWISSEN FÖRDERN, DAMIT SCHÜLER UND SCHÜLERINNEN SCHUSSFOLGERUNGEN SELBER ZIEHEN UND ZUSAMMENHÄNGE SCHAFFEN KÖNNEN.

soll auch von der Begeisterung der Lehrpersonen und ihren Initiativkräften leben. Das habe ich in der Steinerschule immer wieder gespürt. Nochmals: Auch Bildungspolitik soll Anreize schaffen, jede Schule und jede Lehrperson soll sich angespornt fühlen, gute Resultate zu erzielen. Nicht nur in Tests, sondern in allen Kompetenzen.

Wie beurteilen Sie die Bildungsfunktion der künstlerischen Fächer?

Ich schätze sie sehr hoch ein, denn ich habe selbst erlebt, wie wichtig die Kunst ist. Nicht nur als Schulfach, sondern zur Förderung kreativen und individuellen Handelns. Insofern sollte auch die Politik vermehrt eine Kunst werden, die versucht, neuen und innovativen Ideen eine Form zu geben, die gesellschaftlich relevant wird.

Interview: Robert Thomas

Liebe und Ehrfurcht für das, was werden will

DAS ICH HAT EINEN REIN GEISTIGEN URSPRUNG, WÄHREND DER PHYSISCHE KÖRPER EINEN REIN MATERIELLEN URSPRUNG HAT. ZWISCHEN DEM ICH UND DEM PHYSISCHEN KÖRPER STEHT DIE SEELE ALS VERMITTLER. ES FRAGT SICH: WIE VERBINDET SICH DAS ICH IM LAUFE DER ERSTEN DREI MAL SIEBEN LEBENSJAHRE MIT DEM KÖRPER? UND WIE KANN ERZIEHUNG DIESEN PROZESS UNTERSTÜTZEN?

Als Klassenlehrer einer ersten Klasse hatte ich das Vorrecht, mit den Kindern das Zeichnen gerader und krummer Linien im Rahmen der ersten Sprachepoche zu üben. Die Kinder staunten sehr über diese so grundverschiedenen Linien. Alle Buchstaben sind zusammengestellt aus geraden oder krummen Linien, zwei Arten von Linien, die polare Gegensätze sind. Die Kinder waren dann auch Meister darin, gerade Linien aufzudecken, die hier und da eine Krümmung zeigten, oder krumme Linien, die zum Teil gerade waren. Gerade und krumm sind zwei polar entgegengesetzte Extreme eines Ganzen. In diesem Falle kommen sie in der Schreibfähigkeit zusammen. Betrachten wir den Menschen als physische Erscheinung, dann finden wir auch bei ihm diesen Gegensatz wieder. Der Kopf erscheint uns als eine Kugel oben am Körper, die Gliedmassen dagegen als Strahlen vorne und unten. Der Kopf und die Gliedmassen sind nicht unmittelbar miteinander verbunden, als Vermittler zwischen ihnen findet sich der Rumpf.

Ein ähnlicher Gegensatz zeigt sich uns in dem Verhältnis zwischen dem physischen Körper und dem Ich. Das Ich hat einen rein geistigen Ursprung, während der physische Körper einen rein materiellen Ursprung hat. Und zwischen dem Ich und dem physischen Körper steht die Seele als Vermittler. Es fragt sich jetzt: Wie verbindet sich das Ich im Laufe der Erziehung mit dem Körper?

Ein ähnlicher Gegensatz zeigt sich uns in dem Verhältnis zwischen dem physischen Körper und dem Ich. Das Ich hat einen rein geistigen Ursprung, während der physische Körper einen rein materiellen Ursprung hat. Und zwischen dem Ich und dem physischen Körper steht die Seele als Vermittler. Es fragt sich jetzt: Wie verbindet sich das Ich im Laufe der Erziehung mit dem Körper?

«HIMMEL» UND «ERDE» IM MENSCHEN

Das Ich ist der Träger von Motiven und Impulsen. Auf seinem Weg zur Erde sucht es sich einen physischen Körper. Dieser physische Körper ist der Träger des Erblichkeitsstromes. Wenn das Kind geboren wird, hat es sein Haus auf Erden gefunden. Damit ist die Verbindung zwischen dem himmlischen und dem irdischen Teil des Menschen zustande gekommen. Das ist keine selbstverständliche Sache. Neugeborene Kinder schlafen deshalb viel. Wach sein erfordert einen Zusammenhang zwischen beiden Wesensteilen,

was ungeheuer viel Kraft verlangt. Auf dem Entwicklungsweg vom Kind zum Erwachsenen wird die Wirkung des Ichs sichtbar. Die ganze Entwicklung wird von dieser Wirkung mitbestimmt. Wir können das beobachten, indem das Kind mit dem Heranwachsen sich seiner selbst mehr und mehr bewusst wird und gleichzeitig mit zunehmendem Bewusstsein die Welt betrachtet. Dieser Prozess zeigt uns, wie das Ich auf indirekte Art an dem physischen Körper arbeitet, damit es mit dem einundzwanzigsten Jahre in ihn Einzug halten kann. Die Geburt des Ichs wird in drei grossen Schritten vorbereitet:

– Während der ersten sieben Lebensjahre lebt das Kind in Einheit mit der Welt. Es ist mit seiner Umgebung verbunden und sein Ich ist in der Aussenwelt.

– Zwischen dem siebten und vierzehnten Jahre wird das Kind in wachsendem Masse sich der Beziehung zwischen der Aussenwelt und seiner selbst gewahr. Die selbstverständliche Verbundenheit mit der Welt nimmt ab und gibt dem Bewusstsein der eigenen Erfahrungen mehr Raum. Das Ich strebt ein Gleichgewicht zwischen Aussen- und Innenwelt an.

– Von dem vierzehnten bis zum einundzwanzigsten Jahre stellt das Kind sich der Welt gegenüber. Es betrachtet seine Umgebung mit wachsendem individuellem Bewusstsein und lernt, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Das Ich verinnerlicht sich, findet sein Zentrum in der Innenwelt.

ALLMÄHLICHE ANNÄHERUNG

Bei einem neugeborenen Kinde besteht zwischen dem Ich und dem physischen Körper noch ein lockerer Zusammenhang. Im Laufe der Erziehung findet aber eine allmähliche Annäherung zwischen beiden polar entgegengesetzten Wesensgliedern statt, die es dem Menschen später als Erwachsenen ermöglicht, die angeborenen Motive des Ichs zu erleben und anzustreben.

Bei dem aufwachsenden Kinde gibt es natürlich auch Augenblicke, wo eine direkte Äusserung des Ichs sichtbar wird. Zur Verdeutlichung drei Beispiele.

Ein zweieinhalbjähriges Mädchen spielte schon einige Wochen mit dem Wort «nein». Bei allem was getan werden sollte, sagte sie: «Ich tun». Die Mutter fragte sie, womit sie ihr Brot bestreichen wollte und wies eins nach dem anderen verschiedene Töpfchen an. Jedes Mal sagte ihre Tochter aber «nein!», bis die Mutter schliesslich verzweifelt ausrief: «Aber was willst du denn?» Worauf sie die Antwort bekam: «nein!». – Dieses Kind war sich seiner selbst bewusst geworden und sein «Nein!» war ein Ausdruck dieses klaren Augenblickes, wo das Ich das Kind in seinem Denken berührt hat.

Ein Knabe von fast zehn Jahren kam zu mir und sagte: «Herr Lehrer, ich spielte mit meinen Freunden in dem Sandkasten. Ich kam mir kindisch vor und ging aus dem Sandkasten weg. Dann schaute ich nach meinen Freunden, die weiter spielten und ich verstand nicht, warum ich nicht bei ihnen war. Was soll ich jetzt: mitmachen oder nicht?» – Dieser Knabe erfuhr plötzlich sich selbst in Beziehung zur Welt und suchte ein Gleichgewicht zwischen Aussen- und Innenwelt. Das Ich äusserte sich mittels des Gefühlslebens.

Das dritte Beispiel bezieht sich auf Camille Claudel, eine Bildhauerin, die von 1864 bis 1943 in Frankreich lebte. Sie hatte ihre Kinder- und Jugendzeit auf dem Lande verbracht und war mit 15 Jahren mit ihrer Familie nach Paris gezogen. Camille war sechzehn Jahre alt, als sie in die Kunsthochschule ging. Dort entdeckte sie ihr Lebensziel und wie eine Löwin stürzte sie sich auf die Bildhauerarbeit. Hier fällt ins Auge, dass Camille für ihre Ideale aufwachte, wodurch ihr Leben Richtung und Ziel bekam! Dasjenige, was ihr Ich als Motiv mit sich herumtrug, wurde vereint mit demjenigen, was ihr physischer Körper an Fähigkeiten besass.

HEILENDE ERFAHRUNGEN

Nur eine Pädagogik, die dem Kinde zu helfen vermag sich selbst zu verwirklichen, ist eine gute Pädagogik. Jedes Kind trägt sein eigenes Kästchen mit einem geistigen Schatz darin. Für Pädagogen liegt hier eine Aufgabe. Wenn wir imstande sind dem Kinde in physischer Hinsicht die notwendige Sorge zu bieten und es ausserdem heilende Erfahrungen machen und Menschen begegnen kann, die ihm die Welt mit Freude zeigen wollen, dann helfen wir dem Wesen des Kindes, Besitz von seinem physischen Körper zu ergreifen. Das erfordert von uns Liebe und Ehrfurcht für dasjenige, was aus dem Kinde werden will. Damit tragen wir dazu bei, dass es sein Kästchen öffnen und während seines Lebens seinen Schatz in die Welt hinaustragen kann.

Sigurd Borghs

(Mit freundlicher Genehmigung übernommen aus den «Mitteilungen» der Pädagogischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach)

TERMINE DER SCHWEIZERISCHEN SCHULBEWEGUNG

Arbeitsgemeinschaftssitzungen der Rudolf Steiner Schulen

12. November 2011 in Origgio/Lugano
3. März 2012 Schaan
16. Juni 2012
8. September 2012
10. November 2012

Interkantonale Bildungspolitische Kommission (IBK)

31. Oktober in Olten

Weiterbildung Führung in selbstverwalteten Schulen (4 Module)

16. September 2011
25. November 2011
16. März 2012
25. Mai 2012

Arbeitstreffen der Religionslehrer

4. Februar 2012

Kommission für Kleinkind- und Vorschul-erziehung

18. November 2011
23. März 2012
1. Juni 2012

Fachtagung Rudolf Steiner Schule Sihlau, Adliswil

15. Sept. 2012

Internationale Waldorfschulkonferenz

10.-13. November 2011 in Dornach

Weiterbildungstage (WBT 2012)

20./21. Januar 2012 in Dornach

Gewaltig sind die Perspektiven, die Rudolf Steiner in seinen Ausführungen über die Bienen eröffnet. Ein ganzer Kosmos von neuen Einsichten über die verborgene Weisheit des Bienenvolkes tut sich auf. Dass dies auch die Praxis bereichert, zeigen die kommentierenden Zwischentexte des seit vielen Jahren als Bienenzüchter tätigen Herausgebers.

«Der Bienenstock ist eben nicht nur das, was man so und so viele tausend Bienen nennt, sondern der Bienenstock ist ein Ganzes, ein ganzes Wesen» (Rudolf Steiner).

Die Welt der Bienen, Ausgewählte Texte, herausgegeben und kommentiert von Martin Dettli, Rudolf Steiner Verlag, Taschenbuchformat: 248 Seiten.

Die Redaktion empfiehlt



DIE RUDOLF STEINER SCHULEN IN DER SCHWEIZ

Der erste geschichtliche Überblick über das inzwischen mehr als achtzigjährige Wirken der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz. Die ersten Schulgründungen, die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg, die Zusammenarbeit der Schulen, die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft, die Organe der Schulbewegung, das Ringen um die Sozialgestalt, Lehrerbildung, Schulportraits, Statistiken und Dokumente.

Fr. 30.– + Versandkosten



DER KAMPF UM DAS ICH

Jugendliche verstehen, begleiten und fördern – mit Beiträgen von Jörg Undeutsch («12 Thesen zur Pubertät»), Peer Wüschner («Übergangsrituale für Jugendliche»), Andreas Tielcke («Weshalb die Steinerschule gerade auch in der Pubertätszeit die richtige Wahl ist»), Margareta Rudaz («Gestaltungsfreiheit sowie echte Verantwortung für Oberstufenschüler»). Mit Buch- und DVD-Tipps zum Thema und einem ausführlichen Verzeichnis der Integrativen Mittelschulen (IMS) in der Schweiz.

Fr. 6.– + Versandkosten



VOM KLEINKIND ZUR ADOLESCENZ

Ein Entwicklungspädagogischer Beitrag der Rudolf Steiner Schulen – übersichtlich, kurz gefasst und doch fundiert. Mit Beiträgen von Regula Stettler, Thomas Marti, Thomas Homberger, Magdalena Reinhard, Claudia Ackermann, Jörg Undeutsch, Prof. N. Herschkowitz, Henning Köhler, Daniel Aeschlimann, Cornelius Bohlen und Schulärztin Dr. med. Danielle Lemann.

Fr. 10.– + Versandkosten, 2. aktualisierte Auflage

Bestellen: SCHULKREIS, Carmenstr. 49, 8032 Zürich, rthomas@access.ch

NEUE BÜCHER

Dieses Buch führt anhand von thematisch zusammengestellten und kommentierten Texten aus Rudolf Steiners Werk in die Grundideen und Praxisrichtungen der Waldorfpädagogik ein. Die exemplarische, auch vor kontroversen Fragen nicht zurückschreckende Auswahl zeigt, dass der von Rudolf Steiner entwickelte Ansatz gerade auch

den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird, so er nicht programmatisch, sondern von innen ergriffen und für heute aktualisiert wird. «Die Waldorfschule soll keine Schule sein, sondern eine Vorschule sein, weil jede Schule ein Leben selber für den Menschen ist. Wir müssen eigentlich in der Schule nicht lernen, damit wir es können, sondern wir müssen in der Schule lernen, damit wir vom Leben immer lernen können. Das ist dasjenige, was einer, ich möchte sagen, spirituell-physiologischen Pädagogik und Didaktik zugrunde liegen muss» (Rudolf Steiner).

Die Welt der Pädagogik, Ausgewählte Texte, herausgegeben und kommentiert von Urs Dietler, Rudolf Steiner Verlag, Taschenbuchformat: 259 Seiten.

Die Weiterbildungstage der Rudolf Steiner Schulen finden jährlich in Dornach am Goetheanum statt: am 20. und 21. Januar 2012 sind Eltern und LehrerInnen unter dem Thema «Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung» eingeladen. Fachgruppen, künstlerische Arbeitsgruppen und Workshops über Sozialthemen werden angeboten. Als Vorbereitung dafür hat das Institut für Praxisforschung im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz und Liechtenstein eine Publikation «Lernquellen für Lehrkräfte» mit Beiträgen von Roswitha Iala, Beatrice Maulaz, Bettina Merthens, Tobias Richter, Thomas Stöckli, Marcus Schneider, Robert Thomas und Christof Wiechert herausgegeben.



Die 75seitige Publikation liegt sowohl in deutscher («Lernquellen») wie auch in französischer Sprache («Ressources d'apprentissage») vor und kann bestellt werden (Fr. 12.–): Koordinationsstelle der Rudolf Steiner Schulen, Carmenstrasse 49, 8032 Zürich, rthomas@access.ch



Schule für Rhythmische Massage
Berührung - Rhythmus - Heilung

Ausbildungslehrgang
auf anthroposophischer Grundlage

zur Medizinischen Masseurin FA
zum Medizinischen Masseur FA

Teilzeit 3 1/2 Jahre, Beginn April 2012

Nähere Informationen und Daten für Orientierungstage erhalten Sie in unserem Sekretariat oder besuchen Sie unsere Homepage

Schule für Rhythmische Massage
Ita Wegman Klinik
CH-4144 Arlesheim
Tel. +41 (0)61 705 75 75
www.rhythmische-massage.ch



3. Dezember 2011

4. Kritischer Impftag Solothurn

Dr. med. Rolf Kron, Deutschland

Artis Seminare, 031 352 10 38
www.artis-seminare.ch



Rudolf Steiner Schule
Oberaargau

Unsere Schule liegt in Langenthal, einer kleinen Stadt mit ländlicher Umgebung, eingebettet zwischen Zürich, Basel und Bern.

Wir suchen ab sofort:
eine/n

Oberstufenlehrer/in

in naturwissenschaftlicher Richtung
für die Klassen 8. / 9. / 10.

Mit Fragen wenden Sie sich bitte an Frau M.-L. Bucheli (062 923 14 52, abends) oder per E-Mail an: info@rso.ch

Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an: Rudolf Steiner Schule Oberaargau, Personalgruppe, Ringstrasse 30, CH-4900 Langenthal

Integrale Politik

Aus der Intelligenz des Herzens



EINE PARTEI UND BEWEGUNG FÜR DIE FREIE SCHULWAHL UND VIELES MEHR!

www.integrale-politik.ch

IP Schweiz, Dreisacherstrasse 43, 4057 Basel, Tel. 061 811 39 49, e-mail: info@integrale-politik.ch

Ferienkurse im Haus Sonnblick 7250 Klosters

Kursdaten und -titel:

3. Kurs 30.7. 6.8.

Variationen mit dem Tao (Eurythmie)

Rosemarie van Baarsen, Münchenstein
Klavier Christine Neukom, Pratteln

4. Kurs 6.-13.8.

Stil in der Sprach- und Bühnenkunst?

Sighilt von Heynitz, Münchenstein

6. Kurs 17.-24.9.

Die Mysteriendramen Rudolf Steiners als Muster f. d. Darstellung von Schicksalsknoten in wiederholten Erdenleben Hans Stauffer, Ebmatingen

7. Kurs 15.-22. 10.

Die Philosophie der Freiheit als Begleiter auf dem Erkenntnisweg Christine, Joane + Bernd Lampe, Friesland

Detailprogramm und Anmeldung: Michael-Zweig Zürich, Lavaterstr. 97, 8002 Zürich, Tel. 044 202 35 53, Fax 044 202 35 54, michael.zweig@bluewin.ch

«Das Goetheanum» Die Wochenzeitschrift für Anthroposophie



Bewegend.
Inspirierend.
Gegenwärtig.

www.dasgoetheanum.ch

Abobestellung

- kostenloses Probeabo, 4 Ausgaben
- Jahresabo Schweiz CHF 160
- Jahresabo Ausland CHF 130/€ 98
(wechsellkursabhängig)
- Ausbildungsabo 50%

Frau Herr

Name, Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Land

Datum, Unterschrift

Senden an: Wochenschrift «Das Goetheanum», Postfach, CH-4143 Dornach - Fax +41 61 706 44 65



WELEDA

Der SCHULKREIS wird mit finanzieller Unterstützung von Weleda AG hergestellt.

FPV

Freie
Pädagogische
Vereinigung
des
Kantons
Bern

Weiterbildung

Kurse zur Pädagogik
Rudolf Steiners
2011/12

Ideen und Taten

Entstehung, Wesen und Bedeutung der Farben:
5. November 2011

Die Entwicklung des Kindes:
ab 2. Dezember 2011

Vorlesen und Erzählen –
Begegnung durch Mündlichkeit:

11./12. Februar 2012

Infos und Anmeldung über info@fpv.ch

